



# **Ein Manifest zur künstlerischen Forschung und eine Reflexion über ästhetische Praktiken**

**ANNE  
KREMER**

## **Forschung ist Praxis – und Praxis ist auch ästhetisch!**

Es ist an der Zeit, eine Tatsache klar und unmissverständlich festzustellen: Forschung ist nicht bloß Theorie, sondern Praxis. Und diese Praxis ist – in vielen Fällen – ästhetisch. Ebenso ist festzuhalten: Kunst ist seit Jahrhunderten eine Form ästhetischer Praxis. Wer die Kunst ernst nimmt, muss auch ihre Praxis als forschend denken – und forschendes Denken als ästhetisch begreifen.

## **Institutionelle Anerkennung ästhetischer Forschung!**

Die Konsequenz dieser Tatsachen ist ebenso einfach wie dringlich: Künstlerische Forschung muss als gleichberechtigte Form des Erkenntnisgewinns anerkannt, ermöglicht und in die Strukturen der Hochschulen integriert werden. Sie muss Promotionsrecht, Förderstrukturen und Sichtbarkeit erhalten – nicht als Ausnahme, sondern als Normalfall innerhalb eines pluralen Wissenschaftsverständnisses.

## **Epistemische Pluralität!**

Erkenntnisformen sind plural. Ein Blick in das antike Begriffsinventar zu diversen Formen der Erkenntnis erinnert uns daran eindrücklich und erinnert auch daran, dass sich Praktisches und Theoretisches nicht kategorial gegenüberstehen, sondern ineinander übergehen: *phronēsis* ist praktische Klugheit, *empiría* Erfahrungswissen, *nous* meint intuitives Erfassen und *theoreîn* kontemplatives Betrachten. Und für Aristoteles ist die höchste Form philosophischen Tuns die *praxis* als zweckfreies Handeln. Diese Begriffe sind die Inspiration für ein vielgestaltiges Feld des Forschens – jenseits der Trennung von Theorie und Praxis.

## **Sprache jenseits der Dichotomie!**

Die pluralen Formen der Erkenntnis verlangen nach diversen Begriffen der Forschung, vielen Werkzeugen des Untersuchens, unterschiedlichen Präsentationsformen der Einsicht. Wir brauchen Worte, Vokabeln, Begriffe, um die pluralen Forschungspraktiken zu benennen, die zu pluralen Erkenntnismethoden führen. Spekulation, Argumentation, Kontemplation sind Modi der Erkenntnisfindung. Imagination, Figuration oder Entwurf wären weitere ...

## **Künstlerische Forschung ist keine Imitation!**

Sie ist nicht „auch ein bisschen Wissenschaft“, sondern eine eigenständige, erkenntnisfähige Praxis. Sie darf sich nicht in der Imitation geistes- oder naturwissenschaftlicher Methoden erschöpfen. Ihre Stärke liegt in der radikalen Eigenständigkeit ihres ästhetischen Zugriffs auf Welt, Material und Form.

## **Die Zeit der Marginalisierung ist vorbei!**

Künstlerische Forschung braucht Raum. Künstlerische Forschung wird betrieben. Sie ist real, produktiv, methodisch reflektiert und erkenntnisorientiert. Und sie ist gekommen, um zu bleiben.

*Die Nachvollziehbarkeit. Doch beides zuw*

# **Wir brauchen also eine umfassende Reflexion über die Anerkennung ästhetischer Praktiken als Forschungsmethoden.**

Eine der größten Herausforderungen für die künstlerische Forschung ist die Entwicklung, Anerkennung und Reflexion ihrer besonderen Forschungsmethoden. Forschung in Kunst oder im Design wird nicht ästhetische Forschung sein, wenn sie bloß etablierte Forschungsmethoden anderer Disziplinen imitiert wie die Textproduktion in den Geisteswissenschaften oder die Datenerhebung in den Ingenieur-, Natur- oder Sozialwissenschaften. Gefragt sind Forschungsmethoden, die in den ästhetischen Praktiken der Kunst oder des Designs verortet sind. Forschung „in“, nicht über oder für Kunst und Design. Diese allgemeingültige und fast banale Aussage birgt die ebenso einfache Brisanz, dass wir bei aller Klarheit der erkenntnistheoretischen Behauptung gleichzeitig keine Tradition, wenig Erfahrung und damit auch wenig selbstverständliche oder anerkannte Struktur für ästhetische Forschung haben. Die Praxis der ästhetischen Forschung muss also behauptet und demonstriert werden. Jeder einzelne Beitrag zum Feld der ästhetischen Forschung trägt zugleich zur Etablierung einer notwendigen Tradition und damit Legitimation der ästhetischen Forschung bei.

Doch was ist die Methode, die Nachvollziehbarkeit, die Wissenschaftlichkeit der ästhetischen Forschung? Was ist das Ästhetische, aus dem sich heraus Forschung entwickelt? Denn – auch das muss klar werden – nicht jede ästhetische Praxis ist Forschung!

Es gilt, die originäre ästhetische Forschungspraxis zu zeigen und ihre methodisch reflektierte Nachvollziehbarkeit. Doch beides zusammen scheint zunächst eine fast unlösbare Aufgabe zu sein, weil die Kriterien der Nachvollziehbarkeit oder der Methodenkanon in ästhetischen Forschungsprojekten nicht historisch etabliert oder epistemologisch akzeptiert sind. Deshalb ist Forschung in Kunst und im Design immer noch eine Herkulesaufgabe für diejenigen, die sie betreiben, und deshalb ist es so wichtig, ein solches Manifest zu formulieren, sich hinter die Institutionalisierung der künstlerischen Forschung zu stellen und die historische Notwendigkeit ästhetischer Forschung an den Kunsthochschulen und Hochschulen, an denen Designfächer gelehrt werden, einzufordern.

Die aktuelle praxisbezogene ästhetische Forschung stand und steht immer wieder vor der erkenntnistheoretischen und hochschulpolitischen Aufgabe zu erklären, was bestimmte ästhetische Praktiken zu legitimer Forschung macht. Eingebettet in diese Aufgabe ist die Frage nach dem Verhältnis von Forschung und ästhetischer Praxis. Sehr unterschiedliche Diskurs-traditionen bieten verschiedene Verständnisse dieser Begriffe und ihrer Beziehungen: die lange Tradition der Ästhetik, die jüngere Geschichte der Kunsttheorie, das Erbe der Erkenntnistheorie und die neueren Science and Technology Studies. Sie alle arbeiten aber mit unterschiedlichen Auffassungen von Praxis, Forschung oder Ästhetik im Verhältnis zur Wissenschaft.

Um den Zusammenhang von Begriffen und dem, was wir mit ihnen verbinden, zu erkennen, kann es hilfreich sein, von Zeit zu Zeit einen kritischen Blick auf die etablierten Wissenschaften zu werfen und dabei auch gängige und eingeübte Selbstverständnisse von Theorie, Praxis, Forschung und Nachvollziehbarkeit zu hinterfragen. Zum Beispiel forscht auch die Philosophie (gemeinhin als Theorie verstanden) mit und durch ihre Praxis. Durch die Lektüre ihrer Bücher kann man Philosoph:innen gleichsam im Prozess und in der Praxis des Denkens beobachten. Verfahren theoretischer Erkenntnis werden nachvollziehbar, wenn man erkennt, wie sich Argumente aneinanderreihen und aufeinander aufbauen, wie Begriffe bedacht und an ihren

Verwendungen gemessen werden, wie Bezüge zu Fakten und Texttraditionen hergestellt werden, wie intellektuelle Umwege probeweise Phantasieräume eröffnen und zu den Hauptüberlegungen zurückkehren, nicht ohne sie mit weiteren Aspekten anzureichern, so dass – Satz für Satz – die Erkenntnis an der Texttradition überprüft und kontrolliert wird. Diese Praxis der Textarbeit mündet in die Herstellung von theoretischem Wissen mittels der Tätigkeit der begrifflichen Forschung.

Diese Einsicht in den praktischen Charakter des Erkenntnisprozesses in der Philosophie bereitet die Akzeptanz der Wissensproduktion in den Bereichen Kunst und Design als einen Prozess des ästhetischen Herstellens, Überprüfens und Aushandelns vor. Ästhetische Praktiker:innen der Forschung treten nicht mit Worten, sondern mit Dingen und Handlungen in Überprüfungs- und Aushandlungsprozesse ein. Sinnlich wahrnehmbare, ästhetisch behandelte Dinge, Werkzeuge und Handlungen wie Materialien und Stoffe, Kameraobjektive, Computerbildschirme und Zeichenstifte oder Handlungen wie Anfassen, Gehen und Gestik kanalisieren und intensivieren in ihren Qualitäten und Möglichkeiten die Prozesse ästhetischer Forschung.


Der vergleichende Blick auf die Praxis und die Tätigkeit der philosophischen Forschung macht darüber verständlich, wie Forschung und insbesondere auch ästhetische Forschung als Prozess gedacht werden können. In der Philosophie ist der Denkprozess, der sich in der Entfaltung des Textes manifestiert, zugleich Verlauf, Methode und Ergebnis der Forschung. Die philosophischen wie auch die ästhetischen Wissenschaften sind also keine Ergebniswissenschaften, es handelt sich bei ihnen um Prozesswissenschaften.

Nicht das stabile Werk (der Kunst oder des Designs), sondern die ephemere reflexiv-ästhetische Arbeit am Material kennzeichnet die künstlerische Forschung – als Prozess! Voraussetzung für diesen ästhetischen Praxisprozess der Erkenntnis ist die

sondierende Produktivität des Verstehens, die darin besteht, dass Gewissheiten durch die Produktion ästhetisch wahrnehmbarer Szenen und Objekte hergestellt werden. Diese epistemische Produktivität macht es plausibel, auch in der ästhetischen Forschungspraxis einen Akt der Erkenntnis zu erkennen. Wesentlich für die ästhetisch forschenden Verfahren ist daher nicht die Vorstellung eines fertigen Werkes oder Forschungsergebnisses als Fluchtpunkt der Tätigkeit, sondern der Prozess, mit dem sich die ästhetisch Forschenden fragend und gestaltend durch die Welt arbeiten und diese Prozesse als Forschung zur Darstellung und damit zur Diskussion bringen wollen.

Bei der Reflexion über ästhetische Forschungsprozesse kommt noch ein weiterer Aspekt ins Spiel, der das praxisbezogene ästhetische Denken herausfordert. Denn nonverbale, ästhetische, praxisbasierte Forschungsmethoden sind weder notwendigerweise noch offensichtlich im Modus der wortbasierten Sprache artikuliert. Aber diese wortbasierte Sprache ist ein Standardwerkzeug für die Vermittlung von Inhalten in der klassischen Forschung. Wir kennen die Form von Artikeln, Aufsätzen, Büchern und erkennen darin Forschungsvermittlung. In der Philosophie – um bei diesem Referenzbeispiel zu bleiben – ist der Modus des forschenden Denkens wortbasiert und die Figur des mündlichen Vortrags und schriftlichen Artikels daher angemessen.

In einer Forschungsdisziplin, die sich auf ästhetische Praktiken stützt, könnte jedoch nicht das Aussprechen, sondern das Aufzeigen zum zentralen Instrument des Austauschs werden. Ästhetische Forschungsprozesse und Erkenntnisse lassen sich daher eher in Ausstellungen



vermitteln, in denen sich die Dinge und Handlungen der Forschung zeigen. Das Ausstellen könnte als zentrales Handlungsfeld der praxisbezogenen, ästhetischen Forschung verstanden werden. Nicht nur, weil die Forschenden im Ausstellen ihre Praxis im Modus des Forschens zeigen, sondern auch, weil Ausstellungen anhand der präsentierten Dinge Beziehungen sichtbar machen und damit kritisch Sinnzusammenhänge herstellen. Insofern sind Ausstellungen ein Dispositiv – ein Umstand, in dem Positionen gebündelt erscheinen – und damit relevant für die Frage der Kommunikation und Auseinandersetzung im Feld der praxisbezogenen ästhetischen Forschung.

Auf dem Weg zu dem, was der Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn die “Normalwissenschaft” genannt hat und mit dem etablierten Standardbetrieb wissenschaftlichen Forschens meint, schmiegt sich die praxisbasierte ästhetische Forschung meistens noch fälschlicherweise in die Rituale der wortbasierten Wissensvermittlung der etablierten Wissenschaften ein. Dabei wird nicht nur die Dimension ausgeblendet, in der sich Form und Inhalt der Forschung angemessen aufeinander beziehen könnten, sondern auch das Potenzial übersehen, mit dem die demonstrative Darstellungspraxis der ästhetischen Forschung die etablierten Wissenschaften über ihre angemessenen Darstellungsweisen aufklären könnte.

Die neue, praxisbezogene ästhetische Forschung könnte also letztlich auch dazu beitragen, generell zu überdenken, wie die Gestaltung eines reflexiven Raumes funktioniert, in dem Erkenntnisse auch in der Präsentation anschaulich nachvollzogen werden können. Auch im Kontext der etablierten Wissenschaften. Ein weiterer Grund, die ästhetische Forschung zu behaupten und an den Kunsthochschulen als eine Praxis zu institutionalisieren, mit der man zukünftig rechnen muss!

**Further information on the rights to text and images can be found in the imprint of our website.**

Text: Anke Haarmann  
Layout: Alina Suchan

H'S'B'